

Dorothea Haspelmath-Finatti, Wien

Neue Lesungen aus dem Alten Testament im evangelischen Gottesdienst

In den evangelischen Kirchen ist ebenso wie in der nachkonziliaren katholischen Kirche das Bewusstsein für die Notwendigkeit alttestamentlicher Lesungen im Gottesdienst gewachsen. Nach dem Versagen der evangelischen Kirche in der

Zeit des Nationalsozialismus hat sich der Blick auf das Verhältnis der Christen zum Judentum grundlegend verändert. Die christliche Theologie weiß sich mehr und mehr dem Judentum verpflichtet. Von hier aus ändert sich fortlaufend auch der Blick auf die gottesdienstlichen Lesungen. Begegnungen von christlichen und jüdischen Theologinnen und Theologen auf akademischer Ebene sowie das Engagement vieler engagierter Menschen in den Arbeitskreisen für christlich-jüdische Zusammenarbeit eröffnen fortlaufend neue Fragestellungen an die geltenden Leseordnungen.

DR.^{IN} DOROTHEA HASPELMATH-FINATTI
ist evangelisch-lutherische Pfarrerin und als
Liturgiewissenschaftlerin Lehrbeauftragte am Institut
für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen
Fakultät der Universität Wien.

I Das Alte Testament im Kontext von Juden und Christen

Beim Kongress für Wissenschaftliche Theologie in Wien¹ wurde der öffentliche Festvortrag von Carl S. Ehrlich gehalten. Ehrlich ist „Professor of Hebrew Bible“ in York in Kanada. Seine Eltern waren beide Wiener und konnten noch im letzten Moment vor den Nazis flüchten. Professor Ehrlich ist dennoch mit Deutsch als erster Sprache und mit einer großen Liebe zu Wien und Österreich aufgewachsen.

In seinem Wiener Festvortrag mit dem Titel „Die Bibel – ein europäisches Buch?“ unternahm Ehrlich einen Kanon-Vergleich: Was Christen das Alte Testament nennen, besteht im Judentum aus 24 Büchern (der „Tanach“), in der römisch-katholischen Bibel aus 45 und in der Lutherbibel aus 39 Büchern. In der rabbinischen Tradition ist für das Glaubensleben der Tanach gemeinsam mit der mündlichen Tradition grundlegend. Für Christen zählt das Alte Testament gemeinsam mit dem Neuen. Die Frage sei, so Ehrlich, wie die beiden Testamente für Christen zueinander im Verhältnis stehen. Können Christen vom Alten Testament überhaupt reden, ohne ihre jüdischen Partner zu vereinnahmen oder zu verletzen?

Prof. Ehrlich hat in seinem Vortrag die Geschichte der Verletzungen nicht verschwiegen, sondern beim Namen genannt. Dennoch hat er uns Christen Freundschaft und Verbundenheit gezeigt. Die Erinnerung an diesen Vortrag eines jüdischen Theologen vor einem christlichen Forum kann hier als ein Beispiel für die widerstreitenden und oft sehr persönlichen Gefühle und Erfahrungen stehen, die mitschwingen, wenn es um das Verhältnis von Altem und Neuem Testament geht. Vielleicht sollten wir Christen uns in jedem Gottesdienst, in dem

¹ Kongress der Gesellschaft für Wissenschaftliche Theologie, Wien, 10.–13. September 2017, unter dem Titel „Christentum und Europa“. Der öffentliche Vortrag „Die Bibel – ein europäisches Buch?“ von Carl S. Ehrlich fand am 11. September im Großen Festsaal der Universität Wien statt.

wir aus dem Alten Testament lesen, vorstellen, unter uns säße jetzt ein Jude oder eine Jüdin. Vielleicht lernen wir, in bleibender Spannung Freunde und Geschwister zu sein.

II Das Alte Testament als Klangraum des Neuen Testaments

Wenn Jesus nach Mt 4,4 dem Versucher antwortet, geht es um das rechte Verhältnis von Brot und Wort. Dieser Zusammenhang kann als ein liturgischer betrachtet werden: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ Nach Matthäus zitiert Jesus hier aus dem 5. Buch Mose, dem Deuteronomium 8,3, wo es in Erinnerung an die Wüstenwanderung des Volkes heißt: „Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht“.

Jesus nimmt nach Matthäus das Alte Testament als Begründung seiner Argumentation. Der Blick auf die Versuchungsgeschichte zeigt eine Möglichkeit, das Verhältnis des Neuen Testaments zum Alten Testament darzustellen: Der Satan stellt Jesus Fragen, und Jesus begründet jede seiner Antworten mit einem Zitat aus der „Schrift“: „Es steht geschrieben“. Das Alte Testament „klingt mit“ im Neuen.²

Das Spannende an dem Zusammenhang des Verses im Alten Testament ist, dass die Menschen auf der Wüstenwanderung aber doch Brot und nicht nur Worte für ihr Leben bekommen haben. Das, was vom Munde Gottes ausging, war nicht leeres Wort, sondern war das Manna, Brot vom Himmel. Wort und Brot sind miteinander verbunden. Das ist deshalb nicht verwunderlich, weil besonders im Alten Testament Gott nicht anders als leiblich vorgestellt wird. Darum auch bleiben im Denken des Alten Testaments Menschen, die vom Wort Gottes berührt sind, nicht hungrig. „Segen“ haben heißt „viele Rinder“. Ist Gott zornig, so hat das mit dem Schnauben seiner Nase zu tun. Es ist sein heiliger Arm, der uns herauszieht aus den Wassern, die unser Leben bedrohen. Der Geist ist durchaus auch weiblich, ist als Geist Atem und Wehen des Lebens. Menschen können sich bergen unter dem Schatten der Flügel ihres Gottes, von dem sie dann sagen, er habe sie „auf Adlers Fittichen sicher geführt“. Dies gehört zu dem „Klangraum“, der mitschwingt, wenn Christen aus dem Neuen Testament lesen.

Viele Christinnen und Christen lieben das Alte Testament, weil es so menschlich und leiblich spricht. Es trennt nicht Leib und Geist, es erscheint lebensnah und weniger abstrakt als das Neue Testament. Dies entspricht neueren anthropologischen Forschungen: Geist, Gehirn und Bewusstsein gehören hier zum Körper des Menschen. Leibliches und geistiges Leben ist vielfach miteinander verknüpft.

III KLAKE-Perikopen und die laufende Perikopenrevision

Die *Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden* (KLAKE) hat Ende 2009 unter dem Namen „Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen“ ein Perikopenmodell³ vorgelegt, das sie der geltenden Perikopenordnung zur Seite stellt.

² Der evangelische Theologe Jürgen Ebach fordert eine Lesung des Gottesdienstes solle immer aus dem Alten Testament stammen (EBACH: Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes).

³ <http://www.perikopenmodell.de>.

Das Perikopenmodell der KLAKE möchte „die ganze Bibel zu Wort kommen lassen“ – und das heißt vor allem: diejenigen Teile der Bibel, die bisher kaum vorkamen, deutlicher aufnehmen: die Schönheit und Tiefe der Weisheit, die Schärfe der Prophetie, die Lebensnähe der Tora.

Aus den drei Bereichen Tora, Propheten und Schriften und den beiden altkirchlichen Reihen Evangelium und Epistel ist hier ein fünfgliedriges Perikopenmodell entwickelt worden. Als Beispiel sind im Folgenden zunächst die jetzt geltende Ordnung und im Anschluss der Vorschlag der fünfgliedrigen „KLAKE-Ordnung“ für einen Sonntag des Kirchenjahres, den 17. Sonntag nach Trinitatis, dargestellt:

Thema: „Fremder Glaube“

Die derzeit geltenden Lesungen und Predigttexte seit 1978:

Jes 49,1–6 IV = LAT: Der Knecht Gottes, Israels Heil und Licht der Heiden
 Röm 10,9–17(18) II = Ep: Von Herzen glauben, mit dem Munde bekennen
 Eph 4,1–6 VI: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe
 Mt 15,21–28 I = Ev: Die kanaanäische Frau
 Mk 9,17–27 III: Die Heilung eines besessenen Kindes
 Joh 9,35–41 V: Die Sehenden sind blind

Das fünfgliedrige KLAKE-Lektionar:

Tora	Lev 19,33–34: Den Fremdling lieben
Propheten	Jos 2,1–21: Die Tat der Rahab
Schriften	Rut 4,1–12: Boas heiratet Rut
Epistel	Apg 8,26–40: Der Schatzmeister aus Äthiopien
Evangelium	Mt 15,21–28. Die kanaanäische Frau

Hier wird ein Anliegen der „Arbeitskreise Christen und Juden“ deutlich: Aus dem Sonntagsthema „Fremder Glaube“ wird das Thema „Fremde lieben“. Es geht um mehr als die Anerkennung des Glaubens der je „Anderen“, wie im Evangelium von der kanaanäischen Frau, in der Jesus sich gegen den eigenen Widerstand („ich bin nur gekommen zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“) von der fremden Frau mit anderer Religion dazu bewegen lässt, ihren Glauben anzuerkennen („Frau, dein Glaube ist groß“). Es geht bei dem KLAKE-Modell darum, von der Anerkennung der Fremden zur *Fremdenliebe* zu gelangen. Diese zeigt sich in einladender Schönheit etwa bei der Liebe zwischen Rut und Boas.

Die KLAKE-Perikopenordnung ist ein Vorschlag ohne jede kirchliche Verbindlichkeit. Sie drängt sich den evangelischen Kirchen nicht auf. Sie möchte durch die Klarheit ihrer Struktur ein bleibender Gedankenanstoß sein. Sicher gibt es auch im katholischen Umfeld außerhalb der geregelten liturgischen Anlässe Möglichkeiten, auf diese besondere Ordnung zurückzugreifen und sie und ihr Anliegen ins Gespräch einzubringen.

Nicht nur das KLAKE-Perikopenmodell, sondern auch die neue Perikopenordnung, die zurzeit von der Liturgischen Konferenz für den deutschsprachigen evangelischen Raum entwickelt wird, erhöht ebenfalls den Anteil der Alttestamentlichen Lesungen und Predigttexte, und zwar entscheidend. Bis jetzt waren ein Fünftel der Predigttexte aus dem Alten Testament. In

Zukunft soll immerhin ein Drittel der Predigttexte aus dem Alten Testament kommen. Dazu wurde die Auswahl der zu predigenden Schriften stark erweitert.⁴

Auch Georg Braulik, leidenschaftlicher katholischer Alttestamentler in Wien, hat bei einem inzwischen veröffentlichten Vortrag im Januar 2016 in Klosterneuburg für die (Wieder-) Einführung der Toralesung plädiert.⁵ Diese solle als Bahnlesung in einem einzigen Durchgang geschehen, und zwar über drei Jahre verteilt.⁶ Dazu sollten weitere alttestamentliche Lesungen kommen. Jesus selbst habe sich ja immer wieder klar auf Mose und die Propheten berufen, wie etwa im Johannesevangelium im 5. Kapitel (46). „Wenn ihr Mose glauben würdet, würdet ihr mir glauben.“⁷

Braulik begründet seine Forderung auch mit grundlegenden Einsichten der Liturgietheologie. Das Paschamysterium könne nicht ohne die Erlösung Israels gedacht werden.⁸ Georg Brauliks Thesen sind es Wert, auch in Bezug auf die evangelische Lesepraxis bedacht zu werden.

IV Bleibendes Geheimnis

Es ist wichtig, so betont auch Braulik,⁹ dass wir uns endgültig davon verabschieden, das Verhältnis von Altem und Neuem Testament zueinander als das Verhältnis von „Verheißung und Erfüllung“ zu verstehen. Paulus hat die Frage durchdacht, welches Verhältnis Christen und Juden zueinander haben, als er in Römer 9–11 mit sich selber rang und schließlich dahin kam, uns Christen als den später dazu gekommenen und „aufgepfropften“ Zweig zu bezeichnen. Das Ringen des Paulus mündet hier in den Lobpreis des Geheimnisses, das wir Menschen nicht lösen und bei dem wir unserem Gott nicht hineinreden können. Paulus zitiert aus dem Alten Testament, aus Jesaja 40,13: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ – und aus dem Buch Hiob 41,3: „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?“ Und Paulus schließt mit der Doxologie, die er hier ganz eng an die alttestamentlichen Texte anknüpft und die in diesem Zusammenhang gewiss Juden und Christen als unter dem einen Himmel und in dasselbe uns noch verborgene Geheimnis eingewoben sieht: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit“ (Röm 11,36).

Literatur

BRAULIK, Georg: Die Erneuerung der Liturgie und das Alte Testament an den Beispielen Pascha-Mysterium und Tora. Zur Konzilskonstitution „Sacrosanctum Concilium“, in: Protokolle zur Liturgie Bd 7: 2016/17. Würzburg 2017, 13–48.

EBACH, Jürgen: Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes. Gütersloh 2016.

GOLDSCHMIDT, Stephan: Auf dem Weg zu einer revidierten Perikopenordnung, in: Liturgie und Kultur 2/2017, 44–54.

⁴ Vgl. GOLDSCHMIDT: Auf dem Weg zu einer revidierten Perikopenordnung, 51 f.

⁵ BRAULIK: Erneuerung.

⁶ BRAULIK: Erneuerung, 39 f.

⁷ BRAULIK: Erneuerung, 42.

⁸ BRAULIK: Erneuerung, 26.

⁹ BRAULIK: Erneuerung, 18 f.